

Rezension: Constance Engelfried, Corinna Voigt-Kehlenbeck (Hrsg.), 2010: Gendered Profession. Soziale Arbeit vor neuen Herausforderungen in der zweiten Moderne

Gramespacher, Elke

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gramespacher, E. (2011). Rezension: Constance Engelfried, Corinna Voigt-Kehlenbeck (Hrsg.), 2010: Gendered Profession. Soziale Arbeit vor neuen Herausforderungen in der zweiten Moderne. [Rezension des Buches *Gendered Profession: soziale Arbeit vor neuen Herausforderungen in der zweiten Moderne*, hrsg. von C. Engelfried, & C. Voigt-Kehlenbeck]. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 3(3), 165-167. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-395901>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Elke Gramespacher

Constance Engelfried, Corinna Voigt-Kehlenbeck (Hrsg.), 2010: *Gendered Profession. Soziale Arbeit vor neuen Herausforderungen in der zweiten Moderne*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 263 Seiten. 24,95 Euro

Soziale Arbeit ist eine Handlungswissenschaft mit vielseitigen Genderthemen. Um diese in ihrer Komplexität verstehen und sie den aktuellen Anforderungen entsprechend entwickeln zu können, dient ein systematischer Blick auf den Genderdiskurs der Sozialen Arbeit. Diesen gewährt der Sammelband von *Constance Engelfried* und *Corinna Voigt-Kehlenbeck*. Teil I erörtert den Genderdiskurs der Sozialen Arbeit, wie er sich zur Zeit der bürgerlichen Frauenbewegung am Ende der ersten Moderne (Aufklärung bis Weimarer Republik) darstellt. Teil II fokussiert auf den Genderdiskurs der zweiten Moderne; die Zeit, die beispielsweise charakterisiert ist durch die Vielfalt der Lebensentwürfe. Teil III gibt Impulse für den künftigen Genderdiskurs in der Sozialen Arbeit. So viel sei vorangestellt: Der Band erörtert den Genderdiskurs der Sozialen Arbeit umfassend, nimmt aber nicht alle seine Genderthemen in den Blick, wenn zum Beispiel die Jugendberufshilfe fehlt.

Der Beitrag „Die bürgerliche Frauenbewegung und die Entwicklung der sozialen Arbeit zum Beruf – Ein Überblick“ eröffnet Teil I des Bandes. *Peter Hammerschmidt* legt dar, dass die Strukturierung der Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit auch durch die bürgerliche Frauenbewegung Ende des 19. Jahrhunderts geprägt ist; ein Prozess, der vom Vormärz bis zur Weimarer Republik andauerte. Die erste Frauenbewegung hat die Soziale Arbeit als wohlfahrtsstaatliche Leistung sozial integriert und bis zur Weimarer Republik als Profession entwickelt. Bis dato war Soziale Arbeit für bürgerliche Frauen ein freiwilliges Engagement, dem sie aufgrund „geistiger Mütterlichkeit“ verpflichtet waren. Die tradierte Haltung dieser Frauen bringt die Soziale Arbeit schließlich – so der Autor – in eine schwierige Situation: zwischen Profession und Ehrenamt.

Juliane Sagebiel widmet ihren Beitrag einer bedeutenden Protagonistin der Sozialen Arbeit: „Alice Salomon. Pionierin der Sozialen Arbeit in Disziplin, Profession und Ausbildung“. Alice Salomons Bildungskonzepte und -stätten fundieren den praxisbezogenen und zugleich theoriegeleiteten, also handlungswissenschaftlich ausgerichteten Bildungsgang Soziale Arbeit.

Anne Dietrich hebt im Beitrag „Bertha Pappenheim und die Bekämpfung des Frauen- und Mädchenhandels“ eine weitere Pionierin der Sozialen Arbeit hervor. Bertha Pappenheim machte die Missstände öffentlich, die der Mädchen- und Frauenhandel in Europa und Vorderasien mit sich brachte. Sie hat den Betroffenen zudem Asyl gegeben, um der selten gelingenden Repatriierung der prostituierten Mädchen und Frauen etwas entgegenzusetzen.

Im Dritten Reich kam es in der Sozialen Arbeit zu einem folgenschweren Paradigmenwechsel: Die soziale Kategorie „Minderwertigkeit“ wurde etabliert und hierin die FürsorgeempfängerInnen eingeordnet – mithin marginalisiert. *Esther Lehnert* widmet ihren Beitrag „Fürsorge im Nationalsozialismus – Die Beteiligung von Fürsorgerinnen

an einem ausmerzenden System“ der Frage, inwiefern die Fürsorgerinnen selbst zu dieser Entwicklung beigetragen haben.

Maria S. Rerrich führt im Beitrag „Soziale Arbeit als Frauenberuf: Der lange Weg zur Gendered Profession“ aus, dass sich die Resultate der ersten Frauenbewegung als Emanzipation und Professionalisierung des auf soziale Tätigkeiten bezogenen Arbeitsvermögens beschreiben lassen, aber eine stabile gesellschaftliche Positionierung der Sozialen Arbeit nicht erzielt werden konnte. Zudem erörtert sie die These, dass Soziale Arbeit sich während der ersten Frauenbewegung von einem Konzept weiblicher Emanzipation zu einem Frauenberuf unter männlicher Leitung gewandelt hat. Damit lenkt die Autorin den Blick auf Probleme der Sozialen Arbeit in der zweiten Moderne.

Teil II des Bandes eröffnet *Birgit Meyers* Beitrag „Die eigene Stimme finden. 40 Jahre Neue Frauenbewegung in Deutschland und die Impulse für die Soziale Arbeit“. Die neue Frauenbewegung professionalisiert, differenziert und integriert die Anliegen von Mädchen und Frauen – aber in Bezug auf die Genderverhältnisse hat auch sie wenig verändert. Den aktuellen strukturellen Veränderungsbedarfen dient das Gender-Mainstreaming-Konzept.

Auch *Hannelore Güntner* und *Sabine Wieninger* zeigen im Beitrag „Mädchenarbeit – die kleine Schwester der Frauenbewegung“, dass die Mädchenarbeit in der zweiten Moderne professionalisiert, differenziert, integriert und legitimiert wurde. Dieser Erfolg aber hemmte nicht die Entstehung von Verdeckungszusammenhängen (sensu Bitzan), die das Phänomen subtiler werdender struktureller Benachteiligungen der Mädchen beschreiben. Für die weitere Entwicklung der Mädchenarbeit fordern die Autorinnen unter anderem den Ausbau einer auf Vielfalt angelegten Genderpädagogik.

Constance Engelfried erörtert im Beitrag „Making masculinities: Männlichkeiten im Fokus der Gender studies“ die Debatte um doing masculinities. Hierin finden sich im Kern zwei gegenseitig ergänzende Diskurse: der feministische, der die Frage fokussiert, wie Jungen und Männer die Entfaltungsoptionen von Mädchen und Frauen behindern, und der konstruktivistische, der Männlichkeitskonstruktionen differenziert. Die auch in dieser Debatte relevante Intersektionalitätsforschung birgt, so die Autorin, die Gefahr, dass Gender als zentrale Ungleichheitskategorie verdeckt wird. Aber ihre Chancen sind zu nutzen, wenn Genderverhältnisse in sozialen Bewegungen, Strukturen sowie in Bezug auf die Ansprüche an Schulbildung analysiert werden.

Ralf Lange stellt eine organisationssoziologische Perspektive vor. Künftig sind im Change Management der Sozialen Arbeit die Kategorien Gender und Diversity als Struktur- und Analysekategorien einzubeziehen. Die Kompetenz, beide Kategorien sensibel handzuhaben, gilt als Indikator für die Lernbereitschaft der Akteure in einer lernenden Organisation.

Im Beitrag „Auf dem Weg zu einer neuen GeschlechterUnOrdnung? Eine Zukunftsvision Sozialer Arbeit“ reflektiert *Susanne Maurer* die komplexen, dynamischen Genderstrukturen der Sozialen Arbeit, die sich in der Trias SozialarbeiterInnen, FürsorgeempfängerInnen und Aufgaben der Sozialen Arbeit ergeben. Sie erinnert daran, dass feministische Wissenschaft und Frauenpolitik in der ersten Moderne aufeinander bezogen waren. Das Wissen um diese Tradition ist wichtig, wenn analysiert wird, welche Genderverhältnisse die Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit (nicht) thematisieren.

Corinna Voigt-Kehlenbeck argumentiert im Beitrag „Pluralisierung des Religiösen. Genderreflexive Perspektiven in einer diversitätsbewussten Sozialen Arbeit – exempla-

risch diskutiert an einem aktuellen Thema“ auf der Basis religionssoziologischer Einsichten. Das Phänomen der Pluralisierung des Religiösen – nicht: der Religionen oder Kirchen – zeigt, dass es derzeit darum geht, Verunsicherung gegenüber der bestehenden Vielfalt an Lebensformen und Identitäten anzuerkennen und hiervon ausgehend Entwicklungen zu reflektieren. Die Autorin regt an, dass der Genderdiskurs der Sozialen Arbeit diese Perspektive bedenkt.

In Teil III reflektieren *Constance Engelfried* und *Corinna Voigt-Kehlenbeck* ihren Sammelband: Mit Blick auf die politischen Aspekte zeigen sie, dass struktureller Wandel der Genderverhältnisse nach wie vor zu bedenken ist, etwa an der Schnittstelle zwischen dem Privaten und Politischen. Aus pädagogischer Sicht fordern sie, Menschen zu fördern, damit sie die in modernen Genderverhältnissen nötigen Aushandlungsprozesse und Netzwerke gestalten können. Zugleich – so die Herausgeberinnen – müssen in auf Vielfalt bezogenen wissenschaftlichen Analysen explizit Priorisierung(en) erfolgen.

Die Herausgeberinnen stellen die Soziale Arbeit als „Gendered Profession“ vor: Sie wurde von bewegten Frauen mit initiiert und professionalisiert und hatte von Beginn an vielfältige Genderthemen und -strukturen, die sich in der zweiten Moderne zunehmend subtil darstellen. Hieraus ergeben sich komplexe und dynamische Herausforderungen für die Gender Studies der Sozialen Arbeit. Angesichts dieser Situation und aufgrund der Gender- und Diversity-Diskurse ist die „Gendered Profession“ Soziale Arbeit weiter zu entwickeln. Dieser Band gibt vielfältige Anregungen für eine solch komplexe Aufgabe.

Zur Person

Elke Gramespacher, Prof. Dr. phil., Dipl.-Päd., leitet die Professur für Bewegungsförderung und Sportdidaktik im Kindesalter der Pädagogischen Hochschule FHNW. Arbeitsschwerpunkte: Schulsport/Sport und Gender, Interkulturelles Lernen im und durch Sport, Gleichstellung an Hochschulen

Kontakt: Pädagogische Hochschule, Baslerstrasse 43/54, CH-5201 Brugg

E-Mail: elke.gramespacher@fhnw.ch

Anke Lipinsky

Elisabeth Maurer, 2010: *Fragile Freundschaften. Networking und Gender in der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung*. Frankfurt a. M./New York: Campus Verlag. 303 Seiten. 29,90 Euro

Die Rahmenbedingungen für den Einstieg in eine wissenschaftliche Karriere sind derzeit – nicht nur in der Schweiz – für Männer wie Frauen mit strukturellen Schwierigkeiten behaftet. Doch warum erreichen statistisch mehr Doktoranden als Doktorandinnen das Ziel, sich auf dem wissenschaftlichen Arbeitsmarkt zu platzieren? In allen Stufen des wissenschaftlichen Karrierewegs sind *gendered substructures* Teil des Ausbildungs- und Gratifikationssystems. Das gilt für die Geistes- und Sozialwissenschaften genauso